Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderates, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Verbände und Vereine, sehr geehrte Frau Franz vom VdK, sehr geehrte Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr und des Roten Kreuzes, liebe Jungmannschaften von Feuerwehr und DRK, sehr geehrte Vertreter der Polizei, sehr geehrte Vertreter der Reservistenkameradschaft, liebe Bianca Fuchs mit Familie und Freunden sowie den Vertreterinnen der Schulen, liebe Gäste unserer Feierstunde zum Volkstrauertag

In einer von Ihnen und uns allen sehr geschätzten Tradition treffen wir uns heute wieder in großer Zahl zum Gedenken an die Opfer von Krieg, Vertreibung und Terror. Für die musikalische Umrahmung danke ich sehr herzlich dem Ensemble der Stadtkapelle Markdorf und dem Gospelchor Markdorf.

Es freut mich ganz besonders, dass wir in diesem Jahr wieder einen Beitrag aus dem Bildungszentrum für unsere Feierstunde hören dürfen. Vielen Dank, liebe Bianca Fuchs für ihr Interesse, ihre Bereitschaft und ihren Mut ans Mikrofon zu treten und vielen Dank ihnen, Frau Dr. Looser, für die unterstützende und begleitende Kraft.

Was vereint uns hier heute, was bedeutet das Gedenken? Welche tatsächliche Rolle für die Aufrichtigkeit dieses Gedenkens am Volkstrauertag spielen jene, denen dieser Tag gilt? Jenen, die als Opfer von Krieg, Gewalt, Terror und Rassismus aus ihrem Leben und der Gemeinschaft gerissen wurden? Wie können wir diesem Gedenken, dem Andenken an diese unzähligen Opfer gerecht werden, wenn wir uns offensichtlich jedes Jahr aufs Neue gegenseitig versichern, Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung zu ächten, ohne dass sich über die Jahre und Jahrzehnte tatsächlich dieses Ziel und dieser Paradigmenwechsel durchsetzt und als Gesellschafts- und Nationenvertrag dauerhaft festigt? Sind wir in dieser Ineffizienz des Gedenkens nicht zynisch?

Schon die Grundannahme scheint mir kritisch: Das Andenken an die Opfer möge uns in der Überzeugung stärken, dass Gewalt kein Mittel in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und in der Konfliktlösung der Nationen untereinander sei. Sind wir tatsächlich so weit gekommen, dass wir diese Opfer als Beleg für eine so natürliche Selbstverständlichkeit menschlichen Lebens und Miteinanders heranziehen müssen? Sind wir so weit gekommen, dass nur der Gedanke an diesen tragischen und schrecklichen Blutzoll uns menschlichen Wesen die Klarheit gibt, dass jede Form der Gewalt geächtet werden muss?

Die großen Heldenepen aller Kulturen sind voll von großartigen Menschen, die für die vermeintlich gute Sache ihr Leben opfern. Ihr Leben opfern, um das Gute in der Welt zu stärken. Und wenn wir nicht in den Büchern blättern, sondern uns durch unsere Streaming-Dienste und Videotheken bewegen, sehen wir: Auch das große Breitwandepos strotzt von dieser Kernaussage: Es braucht Menschen, die für eine größere Sache alles, sogar ihr Leben geben.

Ich möchte dieser Lesart heute ganz deutlich widersprechen. Ich möchte nicht mehr das Andenken an die Opfer vergangener und aktueller Kriege und terroristischer Verbrechen gegen die Menschlichkeit als Pfand heranziehen, um Besserung zu geloben. Denn dieses Gelöbnis ist vielfach wertlos geblieben und gescheitert und ich glaube nicht mehr daran, dass ein solches Gelöbnis jemals die Brücke in eine Zukunft stabilen und friedlichen Miteinanders bauen kann.

Damit dies aber gelingt, ein stabiles und friedliches Miteinander auch im internationalen Geflecht, dafür braucht es Vernunft und kluge Politik. Und es braucht dazu auch ein gemeinsames Werteverständnis. Etwas, wofür wir hier bei uns mit einem gemeinsamen Verständnis von „Zuhause sein“ und „als Gemeinschaft zusammen zu leben“ erfolgreich wirken können. Auch auf der internationalen Ebene nehmen wir diese Aufgabe war. Gerade im Jahr des 50. Geburtstages unserer Partnerschaft mit der Stadt Ensisheim im Elsass durften

wir diese deutsch-französische Freundschaft auf vielen Ebenen und bei wunderbaren Anlässen bestätigen und stärken.

Zum einheitlichen Werteverständnis und der daraus resultierenden Kraft zur Friedenssicherung auf der globalen Ebene dagegen fehlt mir momentan die hoffnungsvolle Phantasie des Gelingens.

Allenfalls die Aufforderung und Verpflichtung, dass jede Nation ihre eigene Rolle in diesem filigranen System finden und verantwortungsvoll ausfüllen möge, scheint mir hier angemessen. Und da fällt mir die Bergpredigt für unsere beinahe besserwisserische deutsche Strenge mit unseren Partnern ein: Wir sehen den kleinsten Splitter in den Augen unserer Freunde und Partner, nicht aber die Balken in unseren eigenen. Wir neigen eher dazu, andere zu bewerten, als unsere eigenen Hausaufgaben ernst zu nehmen. Wir sind in dieser Unzulänglichkeit sicher nicht alleine. Aber wir sollten beim Ausmärzen dieser Unzulänglichkeit doch selbstkritisch bei uns beginnen.

Die vergangenen Tage zum Beispiel, seit der Wahl in den USA, waren geprägt von zahllosen Pressemeldungen, welche ach wie extremen Unterstützer und Wegbegleiter der zukünftige US Präsident nun in wichtige Ämter berufen habe. Ganz abgesehen von den wilden Kommentierungen der Wahl an sich.

Eine demokratische Wahl ohne jeden Makel in diesem besonderen System hat aber dieses Ergebnis beschert. Und wer die Demokratie mit all ihren Stärken und Schwächen achtet, hat die Konsequenzen einer solchen demokratischen Entscheidung zunächst einfach anzunehmen, auch wenn diese Entscheidung dem einzelnen aus individueller Sicht womöglich nicht gefällt: Nicht nur die klare Mehrheit der Wahlmänner und -frauen konnte der gewählte Kandidat für sich gewinnen, sondern auch eine sehr deutliche Mehrheit der abgegebenen Wählerstimmen auf der nationalen Ebene.

Wir haben das also nicht zu bewerten, allenfalls dürfen wir es subjektiv kommentieren. Wir sollten jedoch zu allererst innerhalb des so fragilen internationalen Kräfte- und Mächtesystems einfach einen professionellen Umgang mit der neuen Situation suchen und vor allem schnell finden. Einen Umgang, der die Stimme des selbstbewussten amerikanischen Wahlvolkes und seiner Interessen anerkennt. Uns und unsere Interessen dabei nicht klein machen, aber uns auch nicht über eine saubere demokratische Wahl und die daraus erwachsende Regierungsmannschaft moralisch erheben wollen. Ich mag mir nicht vorstellen, was bei uns in Deutschland passieren würde, wenn die amerikanische Presse die Besetzung deutscher Ministerposten in einer ähnlich harschen Weise kommentieren würde, wie dies aktuell umgekehrt auf vielen Kanälen und in vielen Zeitungsspalten der Fall ist. Ich halte das dem nötigen Miteinander auf der internationalen Ebene gegenüber für vollkommen unangemessen. Also bitte ganz schnell auf unserer Seite den Balken der Schulmeisterei aus unseren Augen entfernen. Und einen helfenden und verbindenden Platz auf dem komplizierten Feld der internationalen Beziehungen einnehmen.

Nochmals: Friedenssicherung, vor allem aber auch Frieden zu schaffen aus der Auseinandersetzung heraus, ist eine heikle und anspruchsvolle Aufgabe der internationalen Politik und Diplomatie. Allein das Bekenntnis und Gedenken am Volkstrauertag wird da nicht sehr viel ins Gute zu wenden helfen.

Zurück demnach zur eingangs gestellten Frage: Was bedeutet uns diese Zusammenkunft hier am Volkstrauertag?

Ich glaube, wir sollten den Tag also nicht mit kaum haltbaren Gelöbnissen aufladen. Wir sollten im Angesicht der eigenen Schwäche diejenigen würdigen und in Ehren halten, die wegen dieser unerträglichen menschlichen Schwachheit zu Opfern wurden. Dieser menschlichen Schwachheit, die die

Weltgeschichte seit vielen Tausend Jahren begleitet und die nach leidvoller Erfahrung kaum verschwinden wird.

Ehrendes Gedenken und würdevolle Erinnerung an die Opfer als Kern des heutigen Tages. Und Opfer wurden viele, auch viele, die hier in Markdorf ihre Heimat hatten. Und deren Spuren noch nicht verwischt sind, sondern in den Gedanken ihrer Familien weiterleben. Oder auch Opfer, die aus bösem Schicksal hier vor Ort zu Opfern wurden und deren Erinnerung an Orten und Plätzen weiterlebt, wie die Opfer des Verbrechens an unserer Kirchenmauer gegenüber vom Rathaus.

Mahnung also und Erinnerung als Kern des heutigen Tages, ohne das offensichtlich unhaltbare Versprechen des nicht Wiederholens von Krieg, Terror und Verbrechen. Denn ohne diese Mahnung und Erinnerung könnte uns noch etwas viel Schlimmeres widerfahren. An manchen Stellen scheint es uns schon zu begegnen und erfüllt uns mit Schaudern: Der Schrecken verliert seinen Schrecken und wird zur Normalität. Lassen Sie uns alle, die wir heute hier versammelt sind wenigstens das gegenseitig versichern: Das Gedenken an die Opfer als Mahnung und die Erinnerung soll uns immer Licht geben und den Weg zeigen. So wie Albert Schweitzer gesagt hat: Das schönste Denkmal, das ein Mensch bekommen kann, steht in den Herzen der Mitmenschen.

Lassen Sie uns in diesem Sinne das Totengedenken begehen. Ich bitte Sie, sich dazu von Ihren Plätzen zu erheben.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,

an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,

der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft,

als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen,
weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung
oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,
die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind.
Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus, Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung

unter den Menschen und Völkern,

und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen

zu Hause und in der ganzen Welt.